

Wie wir eine Ressourcenwende einleiten

Für eine Ressourcenwende ist bei der rohstoff- und energieintensiven Bau-
branche anzusetzen, erklärt der Ökonom
und Umweltperte **Kai Schlegelmilch**.

Herr Schlegelmilch, warum brauchen wir eine Ressourcenwende?

Um die Wurzel unserer Umweltprobleme anzugehen: die ungehemmte Ausbeutung begrenzter Ressourcen und die wachsende Müllproduktion. Und zum Müll gehören im weitesten Sinne auch die CO₂-Emissionen. Ein Großteil unserer Energie wird für Umwandlungsprozesse von Rohstoffen zu Produkten benötigt. Sinkt der Ressourcenverbrauch, sinken automatisch auch der Energieverbrauch sowie die CO₂- und andere Schadstoff-Emissionen.

Wie lässt sich der Ressourcenverbrauch am besten senken?

Durch konsequentes Besteuern – eine simple und wirksame Methode, um das Kosten-Nutzen-Kalkül von Unternehmen und Verbrauchern in die richtige Richtung zu lenken. Wichtig ist dabei vor allem ein langfristig angelegtes Konzept: ein langsamer, kontinuierlicher Anstieg der Steuern, kein kurzfristiges Rauf und Runter. Insbesondere wenn es hier Verlässlichkeit und Berechenbarkeit gibt, investieren Unternehmen und Verbraucher in Effizienzmaßnahmen.



Bei einem Gebäudeabriss gehen große Mengen mineralischer Rohstoffe und Grauer Energie verloren, da allenfalls ein Downcycling möglich ist

Steuererhöhungen sind unpopulär.

Steuern sind eine sehr marktwirtschaftliche Lösung. Sie verhindern ein Übermaß an Verordnungen und Bürokratie. Für eine hohe Akzeptanz ist wichtig, dass die Steuerlast insgesamt nicht steigt. Was der Staat durch Ressourcensteuern zusätzlich einnimmt, sollte er durch Senkung anderer Steuern wieder zurückgeben. Wichtig ist zudem, den Grund für die Ressourcensteuern richtig zu kommunizieren: das zweifache Marktversagen bei der Ausbeutung endlicher Rohstoffe. Erstens fließen in die Marktpreise nur heutige Nachfragepräferenzen und Zahlungsbereitschaften ein, dabei bedeutet unser Verbrauch heute den Nichtverbrauch künftiger Generationen. Zweitens fließen in die Marktpreise nicht die negativen Auswirkungen auf die Umwelt ein, da die Verursacher sie auf die Allgemeinheit, auf andere Regionen und auf zukünftige Generationen abwälzen.



Kai Schlegelmilch ist Bankkaufmann und Dipl.-Volkswirt. Nach mehrjährigen Tätigkeiten am „Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie“, bei der Europäischen Umweltagentur und für den Deutschen Bundestag arbeitet er seit 1999 bei einer großen deutschen Umweltbehörde. Er ist Gründungsmitglied des Think Tanks „Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft“ (FÖS), war von 2002 bis 2016 dessen Stellvertretender Vorsitzender und ist seit 2016 dessen Vorsitzender. // www.foes.de/themen/ressourceneffizienz

Was wäre der erste Schritt?

Die Einführung einer Primärbaustoffsteuer im Bausektor! Denn der weist den stärksten Rohstoffverbrauch und die größten Effizienzpotenziale auf. Zwei Drittel der in Deutschland abgebauten mineralischen Rohstoffe dienen zum Herstellen von Baumaterialien, vor allem von Beton und Ziegeln. Tendenz: steigend. Wir brauchen deshalb

Da wird es heftige Proteste geben.

In einer Marktwirtschaft gibt es bei jedem Strukturwandel Gewinner und Verlierer. Das müssen wir akzeptieren, wenn wir für die Marktwirtschaft und gegen die Planwirtschaft sind. Der große Vorteil der Marktwirtschaft ist ja eben, dass die Unternehmen und Branchen, die sich zu langsam oder nur unzureichend an veränderte Marktbedingungen anpassen, verschwinden und durch Unternehmen und Branchen ersetzt werden, die das schneller und besser können. Bei den Strukturwandel-Verlierern gehen Arbeitsplätze verloren, bei den Strukturwandel-Gewinnern entstehen zahlreiche neue.

„Eine Primärbaustoffsteuer entfaltet große Wirkung. Sie erfasst einen Großteil des Rohstoffverbrauchs.“

Wie sollte die Einführung von Ressourcensteuern geschehen?

In kleinen, überschaubaren Schritten! Wobei wir das Instrument in Deutschland gar nicht mehr komplett neu erfinden und einführen müssen, sondern schon lange haben: das Bundesberggesetz. Das gilt es Schritt für Schritt weiterzuentwickeln.

eine deutliche Zunahme der Recyclingquote, z. B. durch eine vielfach höhere Verwendung von Bauschutt als Zuschlagstoff bei der Betonherstellung, aber auch ein Umdenken bei Architekten und Projektentwicklern: weniger Massiv- und mehr Leichtbauweise, weniger Einweg- und mehr Kreislauf-Materialien aus nachwachsenden Rohstoffen.

Das Argument „Wettbewerbsfähigkeit“

bremste bisher den Klimaschutz ziemlich aus.

Das greift im Bausektor nicht wirklich. Baumaterialien sind relativ schwer und können daher von der Abbaustätte aus nur in einem engen Umkreis wirtschaftlich transportiert werden. Einen internationalen Wettbewerb gibt es im Massivbau kaum.

Was wären die nächsten Schritte?

Eine Ausweitung der Besteuerung auf alle nicht erneuerbaren Rohstoffe. Das ist aber erst mittel- bis langfristig möglich, da die Wissenschaft noch einige offene Fragen beantworten muss. Auf keinen Fall sollten wir mit der Besteuerung warten, bis die ökologische Wirklichkeit zu 100 % erfasst ist. Für die Umwelt ist die tatsächliche Wirkung entscheidend. Und eine Primärbaustoffsteuer entfaltet große Wirkung. Sie erfasst einen Großteil des Rohstoffverbrauchs und für sie ist der aktuelle Wissensstand völlig ausreichend. ■